

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Ihr einziger Freund.

Erzählung von Elisabeth Mieth.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Wie groß mußte des treuen Hundes Sehnsucht nach seiner kleinen Herrin gewesen sein, daß er den weiten Weg von Jingen in der Dunkelheit zurückgelaufen war! — „Nun bleibst du hier, Fiod“, flüsterte sie ihm ins Ohr, „und morgen früh gehe ich zur Mama und bitte sie, recht sehr, dich nicht wieder fortzugeben. Ich werde ihr sagen, daß ich dich behalten zu dürfen. Da wird sie schon einwilligen!“ Fiod mußte die Worte verstanden haben, denn er stieß zu Entsetzen ein lautes Freudengebell aus, das sicher bis ins Schlafzimmer zu den Eltern dringen mußte. Es dauerte auch gar lange, da öffnete sich die Tür, und die Stiefmutter trat ein. „Was ist das?“ rief sie in ärgerlichem Tone. „Wer hat das hierher zurückgebracht?“ Und als Lili sie nur flehend anstarrte, weil ihr vor Schreck über die Zornesblide der Mutter Sprache versagte, fuhr sie fort: „Soll ich mir von dem ablichen Hund etwa noch die Betten zerbeißen lassen?“ Da nahm sie Fiod beim Schopf und warf ihn durch die Tür auf die Flur hinaus. Ein paar Schläge mit des Vaters dort hängenstod bewirkten, daß das Tier heulend die Treppe hinabließ. Lili hörte, wie die Mama folgte und unten im Hausflur auf das antehrende Dienstmädchen schalt, das beim Gehen die Haustür offen gelassen hatte. Da wurde dieselbe laut schallend zugeworfen, der Schlüssel herumgedreht, und Mutter und Dienstmädchen kamen die Treppe herauf. Vorübergehend trat die Frau Amtsrichter einmal in Lilis Zimmer und sagte in bösem Tone zu der schluchzenden Kleinen: „Du mußt doch vernünftig sein; wie soll man nur sein Herz so an einen Hund hängen?“

Da brach es laut und trotzig aus dem sonst so geschlossenen Munde der Stieftochter: „Ich habe mein Herz an Fiod gehängt, weil er der einzige ist, der mich lieb hat!“ und im nächsten Augenblicke, ungezügelter, wie eine lange gehaltene Feder, entwichen die zuckenden Kinderlippen: „Es kann ja sonst niemand leiden, du nicht und die anderen Menschen auch nicht, nur der Papa, der den bekomme ich so selten zu sehen, und die gute Mutter Otten, die in Beyersdorf ist!“ Ganz starr vor Staunen über diesen leidenschaftlichen Ausbruch des im allgemeinen schweigmütigen Kindes wußte die Stiefmutter anfänglich nichts zu erwidern. Eine weiche, mitleidige Antwort war es jedoch keineswegs, die sie alsdann in ihrem Herzen fühlte. Ihre kühle, herrlich und selbstgerecht angelegte Natur empfand nichts anderes als Zorn darüber, daß die Kleine, die ihrer Meinung nach so viel Gutes angedeihen ließ, ihr Vorwurf der Lieblosigkeit entgegenzuschleudern wagte, und gemäß fiel auch ihre Entgegnung aus: „Schäme dich, Lili!“ sie dem noch immer weinenden Kinde zu. „Derartige unartige Reden muß ich mir strengstens verbitten. Der Vater soll sich sorgen aufs Beste für dein Wohl, aber du bist ein undankbares Kind, das solche Bemühungen nicht anerkennt.“

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, die Kleine mit ihrem Jammer allein lassend.

Bald darauf scholl aus dem elterlichen Schlafzimmer die laute Stimme der Stiefmutter herüber, die ihrem Gatten von der Rückkehr des Hundes und dessen erneutem Fortjagen berichtete. Die bitteren Klagen des Kindes über seine Verlassenheit hielt die Frau Amtsrichter für ratsam, ihrem weichenmütigen Manne zu verschweigen. Lili saß noch immer aufrecht in ihrem Bettchen. Das Gespräch der Eltern verstummte allmählich, aber durch die neu eingetretene Stille drang um so lauter vernehmbar von der Haustür unten, die sich unter des Kindes Fenster befand, ein Krachen, ein Winseln, ein jämmerliches Bellen; Fiod begehrte Einlaß. Das Kind kroch unter das Deckbett, um nichts zu hören, denn was konnte es tun, um dem Hund zu helfen? Ihn nochmals hereinlassen? Der Haustürschlüssel hing neben der Korridortür; aber nein, das durfte sie nicht wagen. Aber konnte denn Fiod die ganze Nacht draußen bleiben? Würde er nicht erfrieren? Die Novembertage hatten schon starken Frost gebracht, überall schlitterten die Kinder auf den Kaminsteinen. Und wenn Fiod den Weg zurückließ nach Jingen, würde er nicht aufs neue geschlagen und mißhandelt werden? Da stieg ein Gedanke in Lilis Köpfchen auf, der dasselbe schon mehrmals am Tage gekreuzt hatte, seitdem sie von der an Fiod verübten Schändlichkeit

des kleinen Bauernjungen gehört hatte. Sie wollte Fiod mit dem blanken Martstüd, das sie vom Vater zu Michaelis für die gute Zensur bekommen hatte, zurückkaufen und ihn zu Mutter Otten bringen. Die Entkinder derselben waren gutgeartete Knaben, die dem Hund sicher kein Leid zufügen würden. Aber wer sollte ihn dorthin führen? Sie hatte am Tage schon das Dienstmädchen deswegen mit Bitten bestürmt, aber diese hatte sich geweigert, nach Feierabend in der Dunkelheit ohne Wissen der Frau Amtsrichter den weiten Weg zu machen. Da — wieder das jämmerliche Geheul unten an der Tür! Die Eltern schliefen nach dem Garten zu und mochten es wohl nicht hören. Lili litt es nicht länger im Bett. Ein heldenmütiger Entschluß hatte sich in ihrem Köpfchen festgesetzt. Sie kleidete sich an, ganz leise und behutsam, beim Schein der Straßenlaterne, die hell ins Zimmer schien. Dann öffnete sie das Fenster: „Et, si! Fiod, ich komme!“ rief sie mit verhaltener Stimme nach unten, worauf das klägliche Winseln sich in freudiges Gebell verwandelte. Jetzt noch den Mantel anziehen, die Kapuze aufsetzen und die Handschuhe in die Hand nehmen! Nun war sie fertig. Nein, erst noch die Semmel, die sie am Nachmittag vor Kummer nicht



Kapitän König,

der Führer des ersten deutschen Untersee-Handels-schiffes, das mit einer Ladung wertvoller Farbstoffe im Hafen von Baltimore eintraf.

geessen, nebenan aus dem Frühstückskorbchen nehmen, denn Fiod würde Hunger haben, — so, nun hatte sie alles! Vorsichtig öffnete sie die Tür, nahm den Hausschlüssel, der im Korridor am Brettchen hing, und schlüpfte hinaus. Die Entreetür knarrte ein wenig, so daß sie vor Angst den Atem anhielt, aber drinnen bei den Eltern blieb alles still. Langsam schlich sie im Dunkeln die Treppe hinab, sich ängstlich am Geländer haltend. Endlich war sie im Hausflur und tastete mit den Fingern an der Tür nach dem Schlüsselloch. Es dauerte lange, bis sie das Aufschließen zuwege brachte, aber dann war es doch gelungen! Fiod sprang an ihr in die Höhe, abwechselnd bellend, winselnd, heulend, ganz außer sich vor Freude.

verwüstete Fluten gezogen, hatte er diese schmerzvollen Gesichter oft gesehen.

„Ich habe die Ehre, die Dame des Hauses zu sprechen?“

Sie nickte: „Alles steht Ihnen und Ihren Leuten zur Verfügung — die Russen sind glimpflich mit unserem Gut umgegangen, wir brachten schon viel in Ordnung, seit wir heimkehrten. Herr Verwalter —“ die Anrede war an einen alten Mann gerichtet, der in der Tür stand und hinausblidte auf das Häuflein deutscher Feldgrauer auf dem Hof — „Herr Verwalter — die Scheune ist doch mit frischem Stroh gerüstet?“

„Wie immer, Frau Gräfin.“

„Also — Herr — Herr“

„Hauptmann Wistow —“

„Also, Herr Hauptmann —“ sie hatte nur nach der Chargenbenennung gehört — Namen — Gott, die waren ja jetzt, wo so viele Offiziere kamen und gingen, wie Schall und Rauch — „wenn Sie da für Anordnung treffen wollten.“

Wistow winkte den Feldwebel, und dieser verließ mit dem Verwalter die Halle.

Die leicht verschleierte Frauenstimme nahm wieder das Wort: „Mit der Verpflegung sieht es traurig aus — es ist viel draufgegangen von unseren Vorräten, das Futter für das Vieh ist knapp, wir winden uns so durch — aber — es wird sich ja auch etwas Warmes richten lassen — ich gebe sofort meiner Wirtin die nötigen Anweisungen, und bitte die Herren Offiziere, zum Abendessen meine Gäste zu sein. — Martin,“ ein alter, in eine graue, grobe Flauschjoppe gekleideter Diener erschien im Lichtkreis der Hängelampe, „Martin, führen Sie die Herren Offiziere nach oben — in die Fremdenzimmer“, dann nochmals sich an den Hauptmann wendend: „Sie müssen auch Nachsicht üben, so recht, wie es in gutem Hause sein muß, ist es auch dort nicht — aber Waschwasser, Seife, Licht und Betten sind da.“

„Das ist schon sehr viel Gutes für den Kriegsmann“, sagte Wistow und benutzte den Augenblick, die hinzu gekommenen Offiziere und den Fähnrich vorzustellen.

An der Tür des fahlen Speisesaales, dessen Möbel in verschiedene andere Räume hatten wandern müssen, empfing die Gräfin Rumed die Offiziere.

Die Augen der Herren gingen über die Erscheinung der Hausfrau hin fort — da stand — eine lange nicht gezeichnete, wirklich mit weißem Linnen gedeckte Tafel, da sah man ein paar schöne schwarze Brote, und die Nasen zogen den Duft von Schmalz und Speck ein. Und aus der großen Terrine, die Martin so eben vor den Platz der Hausfrau stellte, stiegen schwebende Dampfwölkchen zur gefästelten Saalbede.

Sie ging voran zu ihrem Platz und zeigte auf den Stuhl zu ihrer Linken: „Herr Hauptmann, wenn ich bitten darf — hier bitte, die Herren Oberleutnants und Leutnants — der Herr Fähnrich bitte mir gegenüber.“

Wistow und seine Kameraden lächelten: ja, so am Tisch einer

Dame der Gesellschaft — da ist man, trotzdem Krieg ist und gesellschaftliche Schranke fällt — gleich wieder der Gast auch der ungebetene, den der Krieg bringt. Morgen früh es laut Befehl weiter ging nach dem als Ziel bestimmten

chen &, dann war es wie ein daß man wieder im Speisesaal einer Dame gegessen hatte.

Die Gräfin hatte den Deck der Terrine genommen: „Unser keller hat kürzlich seine letzten an das Feldlazarett zu Y. abgegeben sie wurden dort notwendig ge — aber ich denke, daß den Offizieren genau so wie den Soldaten einer warmen Suppe liegt, ich der glücklichen Lage, daß mein ziemlich reichlich Milch geben, halb habe ich das einzige, was Brot und etwas Fett zu Geben auf den Speisezettel setzen muß Milchsuppe. Nicht wahr, im man ja auch Milchsuppe?“

„O — gnädigste Gräfin — voll — wundervoll — Milchsuppe deutet für uns heut genau das ein Abendessen mit Austern und Wein“, sagte Oberleutnant Fri

Die Offiziere erklärten begeh Einverständnis — nur der Haupt blieb stumm — und sah auf seine hernieder, auf dem in weißer Brühe kleine unregelmäßig ge Mehlklümpchen schwammen.

Da war sie wieder, die Erinnerung an jene Stunden in Drüßewitz, es war immer wie ein leise ständ Schmerz in seinem Herzen. Daß die Drüßewitzer Milchsuppe d Enttäuschung gebracht hatte! Nun, seit Jahren wußte er, nicht die Milchsuppe an sich gewesen war, sondern die Unfreundlichkeit seiner Base, für die er trotz alledem eine neigung gefühlt hatte. Aber — das war überwunden — er essen gewesen, übertönt vom Leben mit seinen Pflichten junkten im Strudel der Zeit, die den ganzen Mann forderte Sache des Vaterlandes. Mechanisch tauchte er den Löffel und nachdem er ein paar Löffel genommen, hob er

zu der Gräfin mit ihrem Nach Rechten umne weil der zur sich so ganz in blick der Supp sentt hatte. Augenblicklich Gewißheit da ge war ja Eva vonter witz, von der ter eine Anze meldet hatte, den Grafen ha in Ostpreußen ratet hatte, Mann nach re Herzen, der re jagen konnte, mit Zahlen am Schreibtis

Die Unter war allgemein dem Russen wurde erzählt fin Rumed ber daß sie, sobald Majorat in die des neuen M erben, eines der jetzt auch

stand, legen konnte, wieder südwärts ziehen würde — ein Besitztum in Mecklenburg oder Pommern wollte sie sich — „ich bin aus jener Gegend“, sagte sie erklärend.

Er wollte sagen: „da war ich auch einst Ihr Gast — willkommen —“ aber er bezwang sich — und schwieg



Ein Beobachter auf dem Tiroler Kriegsschauplatz.



Deutsch-bulgarischer Gedenkstein in Auto-Palanka.

Die Inschrift auf dem Steine lautet: Deutsche und Bulgaren im Weltkriege in treuer Waffenbrüderschaft vereint, nannten diesen Ort Auto-Palanka.



Des Reiters Andacht vor der Marienkapelle.

Jammer und Not heraufbeschworen wurde!

Was ist dagegen das Schicksal zweier Menschen, die sich nicht finden konnten, und die nun im Herbst ihres Lebens erst sehen, daß sie einst für einander bestimmt waren!

Das fühlten sie beide — aber ihre Lippen blieben stumm, selbst ein Scherzwort über ihre damalige Anordnung wollte nicht über Evas Lippen. Sie war es gewesen, die das Glück ihres Lebens von sich gewiesen hatte, und er hatte kaum geahnt, wie tief es ihn getroffen hatte — so tief, daß er einsam geblieben war.

„Ließen Sie — eine Gattin daheim, Leberecht?“ fragte sie leise.

„Nein — Gräfin Eva — ich bin unverheiratet geblieben. Und Ihre Schwester Irene?“

„Ist schon seit langen Jahren Schwester vom Roten Kreuz, ich glaube, sie ist in einem Feldlazarett im Westen.“

Die Turmuhr schlug, auf dem Hof wurde es lebendig — die Offiziere eilten die Treppe hinunter, die Kompanie trat an — kaum

blieb Zeit, daß Wistow die Hand seiner Baje küßte: „Tausend Dank — Gräfin Eva — für all' Ihre Güte — für Ihre Sorge für meine Leute —“

„Gott schütze Sie — Leberecht Wistow.“

Und von der Veranda wehte ein weißes Tuch dem abziehenden Trupp nach.

Dann trat Gräfin Eva zurück in ihr Zimmer; wie kalt und unwohnlich sie ihr Haus ansah — sie ging in den Speisesaal — da stand noch eine Tasse, aus der er die Milchsuppe getrunken hatte — sie fror mit einem Male, wie sie in den fünf und zwanzig Jahren seelisch oft gefroren hatte im Hause der Rumed — und dann schlug sie ihre Hände vor das Antlitz und weinte bitterlich.

Ein schlaues Auskunftsmittel.

Doktor O'Leary war von einem seiner glücklich geheilten Patienten zu Tisch geladen worden. Als vielbeschäftigter Mann machte er sich erst in der letzten Minute auf den Weg nach dem St. Georgsplatz in der Stadt, der er seine Kräfte und



Kulturkämpfer für England und Frankreich. (Mit Text.)

st und
t Gaf
nt früh
mten
e ein
faal an
e.
n Ded
Unser
gten
abgege
dig ge
n Herr
Soldat
gt, ich
meine
en, un
das mi
Gebote
müß
im Ar
n —
ilchsur
dasfe
und S
Frie
begei
Hau
seinen
beißer
ig ge
n.
e Crim
ewig
se ste
Lä
uppen
er, als
die l
ine tie
— mer
flücht
rdert
Löffel
er de
Gräfin
Nach
um
zur
iz in
Sup
te.
lich
t da
a von
den B
der B
Anze
hte,
sen
uß
tte,
ach
er re
ate, u
en ro
ibitij
nter
mein
ruffe
ählt
t ber
balb
n die
Ma
nes
ch im
ein
sich
— e
bieg

Früh um neun Uhr sollte die Kompanie von Rumed auf
gehen — um sieben Uhr öffnete Wistow die Tür zum Speise-
saal, in dem Martin eifrig den Tisch deckte.
„Wir haben weder Kaffee noch Tee, Herr Hauptmann, Frau
Gräfin kann nichts aus Königsberg oder Danzig oder Berlin be-
kommen — sie hat schon vor drei Wochen darum geschrieben, darf
dem Herrn Hauptmann Milchsuppe bringen? Frau Gräfin
kann auch jeden Augenblick kommen.“
„Wenn ich bitten darf!“ sagte Leberecht wie im Traum —
wie im Traum ging er der Frau des Hauses entgegen, die aus
der Seitentür eintrat.
Sie goß aus einer einfachen Porzellananne die dampfende
Milchsuppe in zwei große Tassen und strich ihm ein Stück Schwarz-
brot. „Echtes Kriegsfrühstück“, lächelte sie, „wo ist mein Teetisch
geblieben, ohne den ich dachte, nicht leben zu können?“
„Ich war einst — in froher Jugendzeit — Gast bei Verwandten
in Drüjewitz — so hieß das Gut, da habe ich zum ersten Male
gelernt, daß es überhaupt ohne Teetisch geht, dort stand
auch Milchsuppe auf dem Speisezettel der Tage —“
Ein helles Rot stieg in die Wangen der Gräfin, die jetzt im
Spätherbst des Lebens stand —
mit einem Schlage standen
die Tage vor ihr — als sie sich im
Augenübermut vorgenommen
hatte, den Better, der Leberecht
und Banbeamter war, hin-
wegzugraulen.
Es war ihnen gelungen, und
sie hatten den Better vergessen —
als sie jetzt in seine Augen
sah, als ihre Augen über die stolze
rechte Gestalt gingen, die in
ernehmer Würde und mit selbst-
bewußtem Kraftgefühl das feld-
we Kriesskleid trug, da war es
als fielen Schuppen von ihren
Augen, als hätte sie damals leich-
tlich ihres Herzens ein treues Herz verletzt
sich verscherzt fürs Leben.
Aber es war heut und jetzt
die Zeit über Vergangenes
zu denken — die Gegenwart
hörte nicht, wie damals die flüch-
tigen Stunden, ihnen selbst, ihren
Sorgen und persönlichen
Verhältnissen — all' die Klein-
heit dieser Zeit lag hinter ih-
nen. Es galt, sich der großen Zeit
anzupassen, die grausam alles nie-
derwarf — Neues aufbauen wollte,
wozu viel Blut vergossen, viel

Schweigen den Leichenzug an sich vorüberziehen ließ. Das schöne Gesicht der jungen Stiefmutter war zwar in der schwarzen Trauerkleidung etwas bleicher als gewöhnlich, sonst aber zeigte es keine Spuren von großer Trauer oder vergossenen Tränen. Den verwundert auf sich gerichteten Blick der Schwester fühlend, wandte sie sich zu dieser, indem sie mit einem leisen Achselzucken wie in halber Entschuldigung sagte: „Es ist so schwer, ein fremdes Kind liebzuhaben.“

Verzerrbild.



Wo ist die Bäuerin?

Wesen der zuerst so scheuen Kleinen. Um Vilis willen hatte sie es damals bedauert, Grafenort verlassen zu müssen. „Das Kind war ängstlich und zurückhaltend in seinen Gefühlen, aber dankbar für jedes Körnchen Liebe, das man ihm entgegenbrachte“, fuhr sie fort. Am liebsten hätte sie hinzugefügt: Wenn es schroff und abstoßend geworden, dann tragt ihr die Schuld daran, du und die anderen Menschen, die ihr euch so wenig um sie bekümmert. Eines großen Philosophen Wort fiel ihr ein: „Ihr sollt einander trösten, denn der Weg ist oft beschwerlich, und die Füße müd und matt das Herz; die Last ist kaum zu tragen, wenn niemand sich um unser Leid bekümmert.“

Auch Vilis kurzer Lebensweg war hart und beschwerlich gewesen, und kein Sonnenstrahl der Mutterliebe hatte ihn verschönt.

Aber die Frau Oberpfarrer schwieg; sie war keine streitsüchtige Natur. Wozu hätte es auch gefrommt, der jungen Schwester jetzt Vorwürfe zu machen, ihr zu sagen, daß sie unrecht gehandelt habe, die Pflichten einer Stiefmutter zu übernehmen, die zu erfüllen sie ihrer ganzen Veranlagung nach unfähig war. Derartige Erörterungen kämen jetzt zu spät. Die scheue Kinderseele war ja der Welt, die ihr so kalt und lieblos erschienen, entflohen und brachte ihre Klage vor den Thron des Allmächtigen.

Siemeil wir eine solche Wolke von Zeugen haben.

Ich mit uns, du Wolke unsrer Zeugen,
Daß sich unsre Feinde vor dir beugen,
Führ uns durch die Nacht, ein Feuerbrand,
Daß sich rings erhelle alles Land.

Seid mit uns, ihr reichen, tiefen Geister,
Deutscher Kunst und deutschen Denkens Meister,
Alle, die für Deutschland stark gekämpft,
Die um deutsches Wesen viel gelitten.

Auch die früh gefallen, fern begraben,
Jüngst ihr Herzblut für die Heimat gaben,
— Lichter Zeugen wundervolle Wolke,
Leuchte du zum Siege deinem Volke.

Clara Biehl.

Unsere Bilder

Von der flandrischen Küste. Die Engländer sowohl wie die Belgier suchen sich als Ziele ihrer sinnlosen Verschickungen mit Vorliebe die schönsten Gebäude der deutschen Kolonien aus. Besonders in Westend-Dorf ist fast die ganze deutsche Kolonie, die durch ihren architektonischen Stil von der belgischen und englischen vollständig abstach, nur noch ein Trümmerhaufen. Aber auch an ihren eigenen Villen und Häusern stülten sie vielfach ihre ohnmächtige Wut. Unsere Aufnahme oben zeigt die deutsche Kolonie in Westend-Dorf mit Laufgräben.

Allerlei

Zu viel verlangt. Prinzipal (zum Kontoristen): „Als ich so war wie Sie, habe ich nicht nur den ganzen Tag fleißig im Geschäft gearbeitet, sondern auch bei Nacht vom Geschäft geträumt.“ — Kontorist: „Aber, Herr Chef, Sie können doch nicht verlangen, daß ich für zwanzig Gulden Monatsgehalt auch noch vom Geschäft träumen soll.“

Bescheidener Wunsch. Bei den Jagdpartien Ludwig XV. wurden jedesmal fünfzig Flaschen Burgunder mitgenommen. Der König pflegte selten zu trinken, die übrigen Jagdgenossen ließen sich daher den Wein immer im voraus trefflich schmecken. — Einst aber begehrte der König auf einmal zu trinken, und die Flaschen waren schon leer. Man hätte doch gelassen jagte der König: „Nehmet künftig lieber einundfünfzig Flaschen, damit ich im Notfall doch auch einmal trinken kann.“

Saphir als Musiktriller. Der hervorragende Pianist Ernst Pauer gab einst in seiner Vaterstadt Wien ein eigenes Konzert. Wie es zur damaligen Zeit vornehm war, fand ein solches Konzert am Vormittag statt. Als der Künstler das Podium betrat, sagte er in augenblicklicher Verlegenheit mit einer tiefen Verbeugung vor dem Publikum: „Ich wünsche Ihnen morgen!“ Alles lachte herzlich über diese ungewöhnliche Begrüßung. Saphir, der dem Konzert beigewohnt hatte, schrieb darüber in seiner Kritik: „In Herrn Ernst Pauer lernten wir nicht nur einen wirklich talentvollen, sondern auch sehr höflichen Tonkünstler kennen!“ A. W.

Gemeinnütziges

Das Auslichten zu dichter Spaliere erfolgt mit Vorteil im Sommer, man sieht eher, was als überflüssig entfernt werden kann und hat Gelegenheit für flotte Verteilung der Schnittwunden. Das Verstreichen mit Wachswachs sollte an nach oben gerichteten Schnittwunden erfolgen.

Das kalte Fußbad ruft bei empfindlichen Leuten leicht Schüttelfröste und andere Erkältungserscheinungen hervor. Dieses Unangenehme läßt vermeiden, wenn die Füße beim Baden und nachher kräftig gerieben werden. Die Dauer des kalten Fußbades betrage nicht über drei Minuten.

Praktische Verwendung von Hagebuttenkernen. Die kleinen Kerne der Hagebutten werden beim Trocknen der Früchte meistens achtlos weggeworfen, weil es wenig bekannt ist, daß sie infolge ihres feinen Aromas einen sehr guten Kaffeezusatz bilden. Sie werden gesammelt, gewaschen, getrocknet und im Ofenrohr oder in einer eisernen Pfanne dunkelbraun geröstet. Dann werden sie entweder in der Kaffeemühle gemahlen oder in einem Mörser zu feinem Pulver gestoßen, das man in eine feine Siebmasse füllt. Zum Kaffee nimmt man eine Messerspitze voll Pulver zu einem Lot Kaffee. Sehr gut schmeckt es auch, wenn man dieses Hagebuttenpulver mit solchem von gerösteten und zerstoßenen Feigen vermischt. Hagebuttenkuppen und Säuren etwas von dem Pulver zugefügt, verschönern den Geschmack. Endlich geben die gerösteten Kerne, unzerstoßen mit kochendem Wasser aufgesetzt und 5 Minuten gelocht, einen schmackhaften Tee. Nervöse Leute, die anderen Tee nicht vertragen. Auch dem Apfelsinenleichen die zugefügten Hagebuttenkerne einen guten Geschmack. M. B.

Rätsel.

Von vorne fühlt es kalt
sich an,
Von rückwärts ist es nie
ein Mann.
Guggenberger.

Bilderrätsel.



Quadraträtsel.

A	A	C	E	E
E	E	J	M	N
O	R	R	S	S
S	S	S	S	U
U	U	U	V	V

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrechten Reihen nennen:
1) Einen feuerbeiden Berg. 2) Eine griechische Göttin. 3) Einen römischen Gott. 4) Die lateinische Bezeichnung für den Südostwind. 5) Eine der Sporaden. — Die beiden Diagonalen ergeben daselbe Wort.
J. Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Dornen, Rorden. — Des Umkleeträtsels: Ulan, Nepal, Ebro, Rose, Sage, Erna, Enkel, Balet, Orel, Orkan, Tula, Esen. — Unter dem

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.